

Spätneolithische Grabmonumente mit trapezoidem Grundriß im Neckarland?

WOLFGANG LÖHLEIN

Im Gebiet der Neckar- und Gäulandschaften Württembergs wurden mit Jettingen-Unterjettingen (Kr. Böblingen)¹, Ödheim-Degmarn (Kr. Heilbronn)² und Rottenburg am Neckar (Kr. Tübingen)³ einige Anlagen bekannt, die hinsichtlich der trapezförmigen Gestalt ihrer Grundrisse zu einer Einheit zusammengefaßt werden können. Obwohl diese Befunde bereits in kürzeren Beiträgen vorgestellt wurden, sollen sie im folgenden in Hinblick auf ihre wesentlichen Merkmale noch einmal kurz beschrieben und mit ähnlich aufgebauten Grundrissen verglichen werden, um zu einer chronologischen und möglicherweise kulturellen Einschätzung dieses Phänomens gelangen zu können⁴.

Jettingen-Unterjettingen, Kr. Böblingen

Die Erhaltung des durch F. MAURER entdeckten Grabhügels ist vermutlich in erster Linie dem Umstand zu verdanken, daß das Gelände, wie der Name der benachbarten Flur „Lehleshau“ bereits andeutet, noch bis ins letzte Jahrhundert mit Wald bestanden war.

Der auf einer flachen Anhöhe gelegene auseinandergelassene Hügel (Abb. 1,1) mit einem Durchmesser von 35 m und 0,6 m Höhe wurde 1910 durch die Anlage von Gräben v. a. im Süden und Osten stark gestört. Dabei hatten die Besitzer des Ackers Steine, darunter eine „Mauer aus roten Steinen“, herausgerissen.

Bei der Untersuchung des Hügels 1955 durch H. ZÜRN⁵ zeigte sich nach Abtrag der Erdschüttung ein Steinkranz von 15,5 m innerem Durchmesser. Im Nordabschnitt, wo der Steinkranz noch intakt war, besaß er eine Breite von 1,3–1,5 m. Seine Außenkante bestand aus einer 40 cm trocken aufgesetzten Mauer aus 3–4 Lagen roter, an der Außenseite behauener Buntsandsteine. Die untersten Platten waren ca. 20 cm, die übrigen 5–10 cm stark. Ein Profil im nördlichen Segment des Steinrings zeigte, daß die eigentliche Hügelschüttung erst hinter dem Buntsandsteinkranz begann. Am Innenrand des Steinkranzes ansetzend, bedeckte ursprünglich eine 1,5 m breite Lage gelblich-weißer Muschelkalksteine die Hügeloberfläche. Im Innern des Steinkranzes

1 H. ZÜRN, Ein jungsteinzeitlicher Grabhügel bei Unterjettingen (Kr. Böblingen). *Fundber. Schwaben N.F.* 14, 1957, 133–138.

2 *Fundber. Baden-Württemberg* 5, 1980, 104.

3 H. REIM, Neue Stelenfunde aus dem keltischen Gräberfeld von Rottenburg a. N., Kreis Tübingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1987, 70.

4 Für die Unterstützung und insbesondere für den Hinweis auf den Befund aus Ödheim-Degmarn möchte ich Herrn Prof. Dr. H. REIM, Tübingen, danken. Ebenso Herrn Dr. I. STORK, Stuttgart, der mir bereitwillig Einblick in die Ortsakten gewährte. Herr K.-H. PONRADL und Herr CH. MORRISSEY, M.A., erstellten dankenswerterweise die Abbildungen. Für ihre Anregungen und ihre Hilfe gilt den Tübinger Kollegen Herrn J. WÖRNER, M.A., und Herrn J. BOFINGER, M.A., mein besonderes Dankeschön.

5 ZÜRN (Anm. 1).

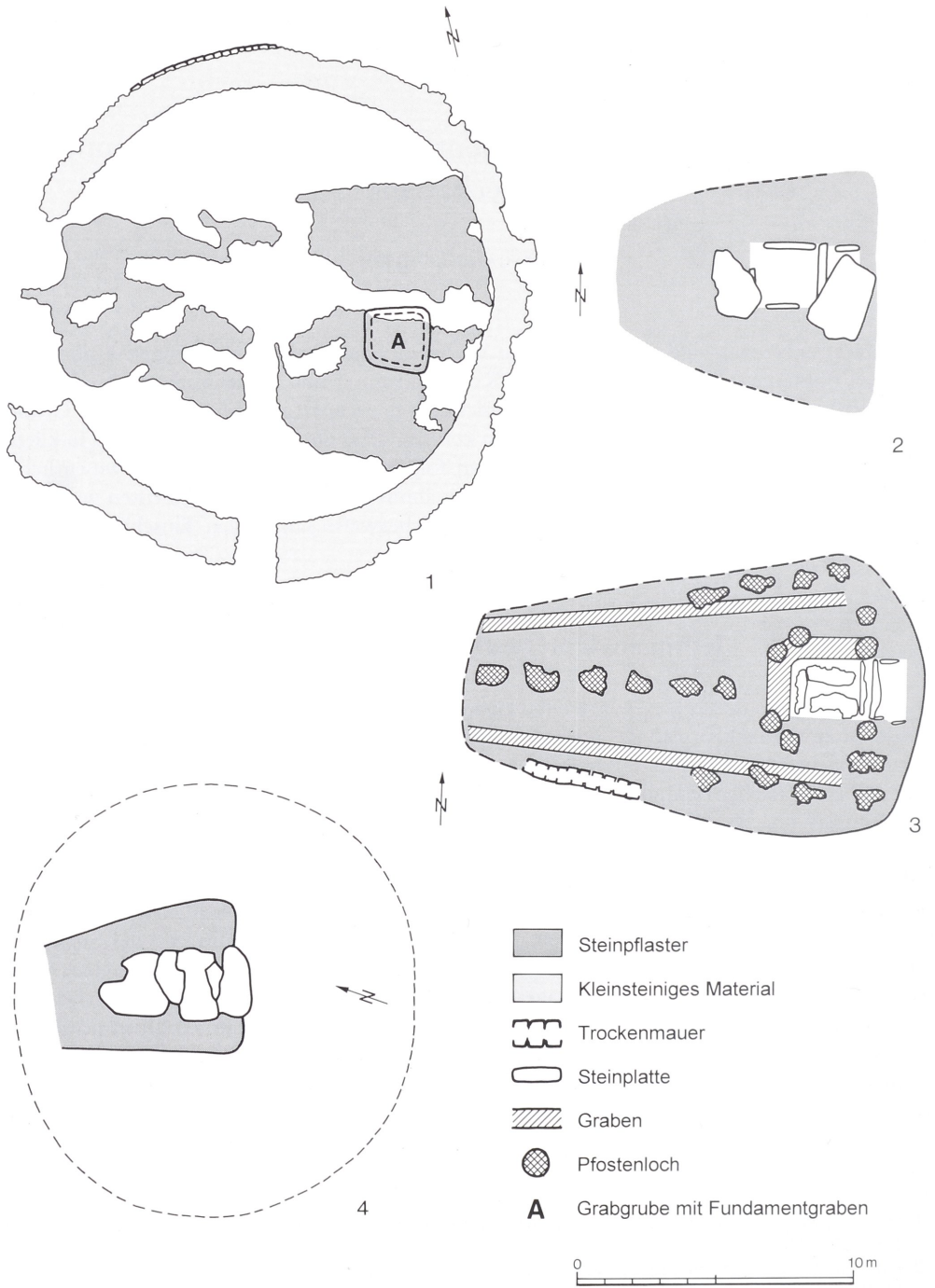


Abb. 1 Trapezförmige Steinpflaster. 1 Jettingen-Unterjettingen, Kr. Böblingen; 2 Santoche, Dép. Doubs; 3 Aillevans, Dép. Haute-Saone; 4 Cajarc, Dép. Lot. M. 1:250.

war auf der Hügelsohle ein trapezförmiges OSO-WNW orientiertes, stark gestörtes Steinpflaster von ca. 15 m Länge angetroffen worden, dessen westliche Schmalseite ca. 6 m, die östliche ungefähr 10 m breit war. Diese Pflasterung erweckte den Eindruck planmäßiger Setzung der einzelnen Steine. Der Ausgräber bemerkte, daß mitunter große Muschelkalkbrocken mit teilweise über 1,5 Zentner Gewicht in dem Pflaster steckten. Meist waren die Steine so tief eingegraben, daß nur ein kleinerer Teil derselben sichtbar war. Außerdem schienen einige Steine regelrecht gegeneinander verkeilt zu sein.

Nach Abnahme der Pflasterung konnte in der Osthälfte des Hügels eine ebenfalls mit Muschelkalktrümmern verfüllte Grube mit unregelmäßig viereckigem Umriß beobachtet werden. In der obersten Lage der Verfüllung fand sich neben einem fast vollständigen Tongefaß (Abb. 4,4), ein Nephritbeil (Abb. 4,1) und ein „von Steinen eingerahmter“ Kinderschädel. In den tieferen Lagen der Verfüllung traf man außer weiteren Resten des Kinderschädels vereinzelt menschlichen Leichenbrand an. Die Grubensohle umsäumte eine Setzung senkrecht gestellter Muschelkalkbrocken, die in einem 15 cm eingetieften und 30–40 cm breiten Fundamentgräbchen saßen. In diesem Fundamentgräbchen lagen weitere Reste des Kinderskeletts, menschlicher Leichenbrand, eine Silexklinge (Abb. 4,2) sowie anpassende Teile einer durch Hitze einwirkung zersprungenen Säge aus Plattensilex (Abb. 4,3). Nach Aussage der Ausgräber waren die Steine der Grabgrube und des darüberliegenden ungestörten Steinpflasters „derartig ineinander verzahnt, daß nur die Annahme einer einheitlichen und gleichzeitigen Anlage übrig blieb“.

R. A. MAIER⁶ charakterisierte diese Anlage bereits 1964 als eine „faziell gleichwertige (...) Entsprechung“ megalithischer Grabbauten, die allerdings im Gegensatz zu diesen mit kleinsten Einbauten versehen sei. Einige Jahre nach Erscheinen dieses Aufsatzes stellten P. PÉTREQUIN und J.-F. PININGRE megalithische Grabanlagen der Franche-Comté vor, die, ähnlich dem Befund aus Unterjettingen, trapezförmige Steinpflaster unter Grabhügeln enthielten⁷. Zum einen handelte es sich dabei um das Ost-West orientierte Pflaster aus Santoche (Dép. Doubs), das in der Längsachse rund 10 m, an der östlichen Schmalseite ca. 4 m, an der westlichen ca. 9 m maß (Abb. 1,2). Eine weitere Pflasterung stammt aus Aillevans (Dép. Haute-Saône). Dort war das Ost-West ausgerichtete Steinpflaster 16,5 m lang und an den Schmalseiten ebenfalls rund 9 m bzw. 4,5 m breit (Abb. 1,3). Während jedoch in Unterjettingen das Grab unter der Pflasterung lag, enthielten die ostfranzösischen Hügel oberirdisch errichtete Steinkammern, die im Falle des Befundes aus Santoche mit dem Dolmen von Niederschwörstadt⁸ in Verbindung gebracht wurde. Dort befand sich unter dem Hügel zwar kein trapezförmiges Steinpflaster, doch verlief um die Kammer am Hügelfuß – ähnlich wie in Unterjettingen – ein Steinkranz in Form eines 80–90 cm breiten und ca. 40 cm hohen Trockenmäuerchens. Neben weiteren französischen Vergleichen (Abb. 1,4)⁹ treten auch in Zusammenhang mit mitteldeutschen Anlagen trapezförmige Steinsetzungen unter Grabhügeln auf. In Burgörner, Kr. Hettstedt¹⁰, lag in einer leicht trapezoiden Setzung aus Findlingsblöcken ein steinumpackter Holzbau, der Leichenbrand und neolithisches Fundmaterial enthielt. W. SCHRICKEL betont, solche Anlagen Mitteldeutschlands seien trotz der Steineinfassungen in ihrer Gesamtkonstruktion „nichtmega-

6 R. A. MAIER, Die jüngere Steinzeit in Bayern. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalplf. 5, 1964, 168.

7 P. PÉTREQUIN/J.-F. PININGRE, Les sépultures collectives Mégalithiques de Franche-Comté. Gallia Préhist. 19, 1967, 287–381.

8 E. GERSBACH, Der Heidenstein bei Niederschwörstadt. Bad. Fundber. I, 1925–28, 97 ff.; E. GERSBACH, Zur Herkunft und Zeitstellung der einfachen Dolmen vom Typus Aesch-Schwörstadt. Jahrb. SGUF 53, 1966–67, 15–28 mit Abb. 2 und 5.

9 Trapezförmige Pflasterung: J. ARNAL, Deux longs tumulus à Dolmen décentré du plateau du Larzac. Le tumulus de la Fabière à la cavalerie (Aveyron). Gallia Préhist. 30, 1987–88, 161 Abb. 17,2. – Steinkränze: J. ARNAL, Les Dolmens du Département de l'Hérault. Préhistoire 15, 1963, Abb. 2,3,5.

10 W. SCHRICKEL, Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare. Beitr. ur- u. frühgesch. Arch. d. Mittelmeer-Kulturräume 5 (Bonn 1966) Taf. 5.

lithisch“¹¹. Gleichwohl scheint über die Analogie der einzelnen Elemente deutlich zu werden, daß in Unterjettingen ganz im Sinne MAIERS ein Grabbau vorliegt, der megalithischen Anlagen durchaus vergleichbar ist, auch wenn ein Einsatz sehr großer Steine nicht nachgewiesen werden kann. Folgt man den Definitionen H. J. BEIERS¹², so handelt es sich bei Bauten, bei denen anstelle der „Platten und Blöcke Holz oder kleine Steine als Baumaterial Verwendung gefunden haben“, um pseudomegalithische Anlagen. Das Fundamentgräbchen auf der Sohle der Unterjettinger Grabgrube ist dann auch kaum anders zu interpretieren, als daß es zur Aufnahme von steinverkeilten Hölzern der Grabkammer diente.

Ödheim-Degmarn, Kr. Heilbronn

Bei Entwässerungsarbeiten wurden 1969 an verschiedenen Stellen im Bereich der Flur „Obere Straßenäcker“ Steinsetzungen angeschnitten¹³. Eine Untersuchung ergab unter 30 cm Ackerhumus einen Ost-West orientierten trapezförmigen Grundriß von 6,5 m Länge (Abb. 2,1). Die Schmalseiten maßen im Westen 2,5 m, im Osten 6 m. Im Osten setzte sich die ca. 0,5 m breite Steinsetzung um 1 bzw. 2 m über die Ecken hinaus fort. Die Steine waren laut Unterlagen des LDA Stuttgart „säuberlich in Längsrichtung der vier Seiten gesetzt“. Außerdem war zu erkennen, „daß z. T. zwei Lagen hochkant übereinander saßen“. Innerhalb dieses Trapezes lagen verstreut Reste von Leichenbrand sowie ein kleines Holzkohlenest.

Von einer weiteren Steinsetzung konnte lediglich die Nordhälfte ausgegraben werden. Sie besaß gleichfalls Trapezform mit über die Ecken hinausreichender Längsseite, wich jedoch leicht von der O-W-Achse ab und war um 1 m länger als die erste Anlage. Auch hier fanden sich vereinzelt Leichenbrandteile. Zwischen den Steinen, allerdings dicht unter der Pflugschicht, lag ein eiserner Haken mit rechteckigem Querschnitt. Die Ostseite einer gleichartigen, nur teilweise erfaßten dritten Steinsetzung verlief nordsüdlich.

Die in Richtung der Grabenverläufe, z. T. in zwei Lagen übereinander angeordneten plattigen Steine weisen auf eine Verkeilung von Holzkonstruktionen hin. Der trapezförmige Grundriß der Anlage von Ödheim-Degmarn ist insbesondere durch die 1–2 m über die östliche Stirnseite hinausragenden Längsseiten gekennzeichnet. Vergleichbare Grundrisse lassen sich wiederum sowohl aus dem Bereich westlicher wie östlicher Megalithprovinzen anführen, wo solche Grundrisse Grabkammern mit seitlichen Anten vorstellen. SCHRICKEL nennt das keilförmige oder „wedge-shaped“ Grab mit seitlichen Anten einen geläufigen Typ westeuropäischer Galeriegräber¹⁴. Ein hinsichtlich Grundriß, Proportion und Größe guter Vergleich zu dem Befund aus Degmarn stammt aus Lohra, Kr. Marburg, in Hessen (Abb. 2,2)¹⁵.

Dort lag unter humosem Boden, der die alte Oberfläche anzeigte, eine NNW-SSO orientierte Steinkammer, die ursprünglich mit Holz abgedeckt gewesen sein muß. Die Länge der Kammer betrug 6 m, ihre Breite 3 m. Steine der Kammerwand waren einigermaßen zahlreich nur im Westen der Anlage erhalten. Im Süden (Türstein mit „Seelenloch“) und im Osten stand jeweils nur ein Stein. Der gesamte Grundriß der Kammer konnte an einem Fundamentgraben abgelesen werden. Im Süden war dieser Graben nur 5–7 cm größer als die darin verankerte Stein-

11 W. SCHRICKEL, Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare. Beitr. z. ur- u. frühgesch. Arch. d. Mittelmeer-Kulturräume 4 (Bonn 1966) 9.

12 H. J. BEIER, Die megalithischen und pseudomegalithischen Bauten sowie die Menhire zwischen Ostsee und Thüringer Wald. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 1 (Wilkau-Haßlau 1991) 16.

13 Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 104.

14 SCHRICKEL (Anm. 11) 31.

15 O. UENZE, Das Steinkammergrab von Lohra, Kr. Marburg. Kurhess. Bodenaltertümer III, 1954, 27 ff.

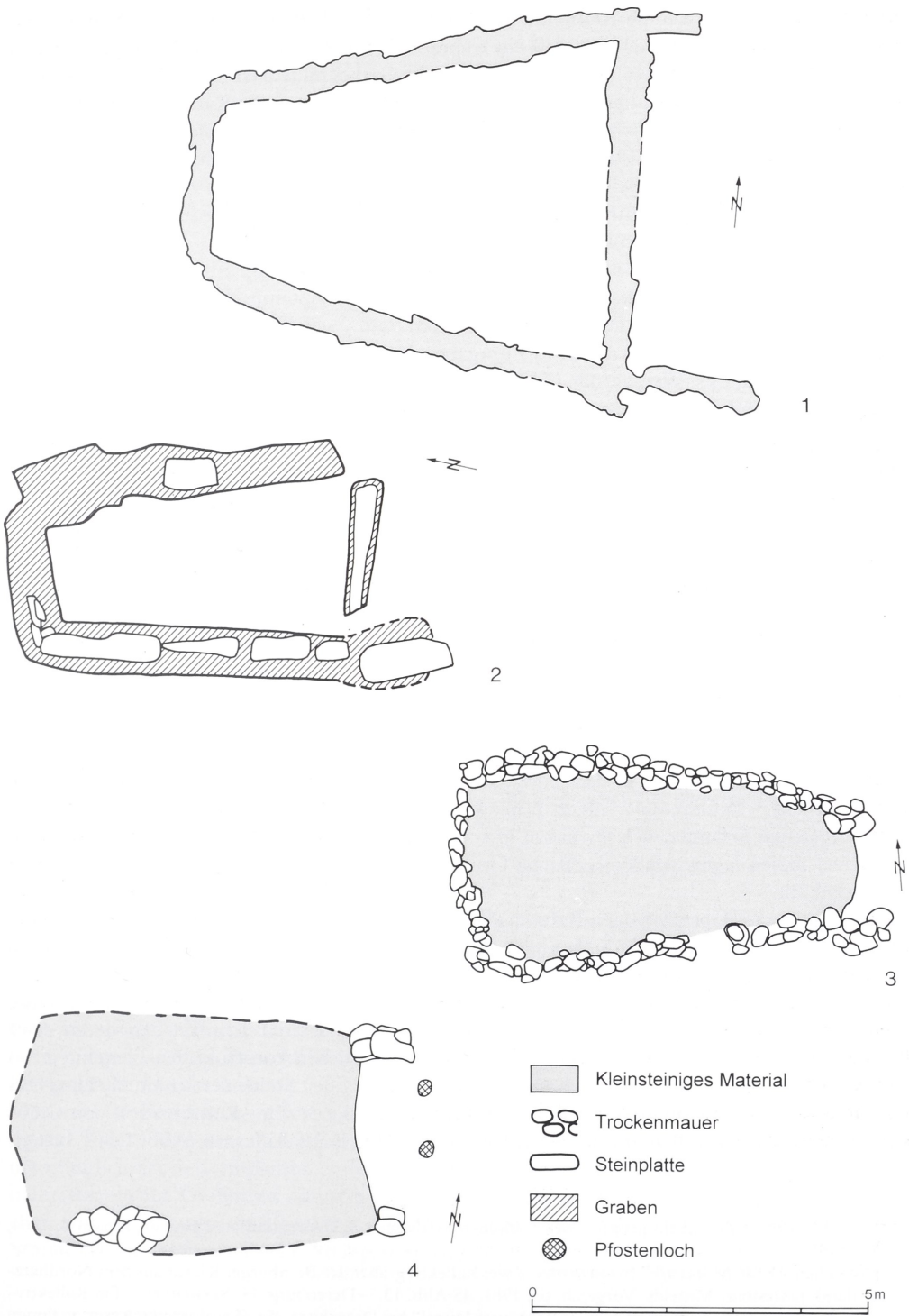


Abb. 2 Trapezförmige Befunde mit seitlichen Anten. 1 Ödheim-Degmarn, Kr. Heilbronn; 2 Lohra, Kr. Marburg; 3 Dedeleben, Kr. Halberstadt; 4 Derenburg 2, Kr. Wernigerode. M. 1:100.

platte, die nur durch wenige Keilsteine in ihrer Position gehalten wurde. Nach Norden verjüngte sich die Kammer leicht, so daß ein trapezoider Grundriß entstand. Seine lichte Länge betrug rund 5 m, die Breite ca. 2,2 m. Den Boden des Grabes bildete ein Tonestrich von 3–5 cm Dicke, der bis an die Wandsteine heranreichte. Im Südwesten war die Kammerwand um etwa 1 m vor den Eingangsstein vorgezogen, so daß ein kleiner Vorraum entstand. Im Kammerinneren fanden sich auf dem Estrich der Leichenbrand von ca. 20 Individuen sowie zahlreiche Funde. Über den Knochen befanden sich 5–6 Lagen Steine, die als Reste eines Steinpakets des ursprünglich über der Kammer aufgeworfenen Hügels interpretiert werden, welche bei Einsturz der hölzernen Deckenkonstruktion herunterbrachen.

Dieser Befund wird der „Lahngruppe“ zugeordnet, die durch Steingrüfte von 6–10 m Länge, antenförmig vorgezogene Längsseiten und Verwendung einer Steinpackung im Hügel gekennzeichnet ist¹⁶. Neben Beziehungen in den hessischen Raum weist der Befund aus Degmarn aber auch Verbindungen nach Osten auf. So umgaben in Dedeleben, Lkr. Halberstadt (Abb. 2,3), und Derenburg 2, Lkr. Wenigerode (Abb. 2,4)¹⁷, Trockenmäuerchen die schwach trapezförmigen Kammern mit kurzem Gangansatz im Osten. Das Fundmaterial und die Reste zahlreicher Individuen schließen die Befunde an die Gruppe der Bernburger Kollektivgräber an, deren Kammern hier nicht aus großen Steinen, sondern aus kleinsteinigem Material und Holz errichtet wurden. Im Gegensatz zu dem Befund aus Ödheim–Degmarn befinden sich dort die Anten an der kürzeren der beiden Stirnseiten. Der rampenartig erhöhte Eingangsbereich, der durch diese Fortsätze angezeigt wird, befindet sich jedoch in allen Fällen im Osten dieser Anlagen.

Rottenburg am Neckar, Kr. Tübingen

Im östlichen Teil des durch Hangabfluß hervorragend erhaltenen hallstattzeitlichen Gräberfeldes im „Lindele“ wurde 1987 ein ungestörter trapezförmiger WSW-ONO orientierter Grundriß aufgedeckt (Abb. 3,1)¹⁸. Seine Länge beträgt etwa 8 m, die 6,5 m bzw. 3 m breiten Stirnseiten sind als schmale, 80–90 cm in den anstehenden Kies eingetiefte Gräbchen angelegt. In diesen saßen, entlang dem Grabenverlauf, z. T. in zwei Lagen übereinander, plattige Verkeilsteine. An den Längsseiten befanden sich jeweils in gleichem Abstand zwei steinverkeilte Pfostengruben. Zwischen diesen lagen wiederum flache Gruben, wovon eine den rechten Hornzapfen eines Stiers enthielt.

Für diesen dritten trapezförmigen Befund aus Rottenburg mit zwei Gräbchen an den Schmalseiten und je zwei Pfostengruben an den Längsseiten können bis jetzt keine direkten Vergleichsbeispiele (metallzeitlicher oder neolithischer Provenienz) angeführt werden. Nimmt man jedoch auf die Einzelelemente und deren Kombination Bezug, so besteht im Aufbau eine gewisse Affinität zu einigen der Megalithik verwandten Anlagen Südfrankreichs. Im Languedoc etwa bestehen die Kammern unter Grabhügeln aus unterschiedlichen konstruktiven Elementen. So sind die Stirnseiten der trapezoiden Kammern häufig aus großen Steinen errichtet, die Längsseiten dagegen in Trockenmauertechnik ausgeführt¹⁹ (Abb. 3,2,3). Eine Kombination von Gräbchen und Pfosten ist außerdem im bereits erwähnten Hügel aus Aillevans (Abb. 1,3)²⁰ belegt.

16 H. E. MANDERA, Zur „Lahngruppe“ der hessisch-westfälischen Steinkistenkultur. *Fundber. Hessen* 4, 1964, 156–159.

17 Dedeleben: D. W. MÜLLER/H. STAHLHOFEN, Zwei Kollektivgräber der Bernburger Kultur aus dem Nordharzvorland. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 63, 1981, 45 Abb. 13. – Derenburg: H. STAHLHOFEN, Ein Kollektivgrab der Bernburger Kultur auf dem „Wichhäuser Hügel“ bei Derenburg, Kr. Wernigerode. *Ausgr. u. Funde* 19, 1984, 164 Abb. 1.

18 REIM (Anm. 3).

19 J. ARNAL, Les Dolmens en murs de pierres sèches en Languedoc. *Riv. Stud. Liguri* 19, 1953, 22–34.

20 PÉTREQUIN/PININGRE (Anm. 7) Abb. 59.

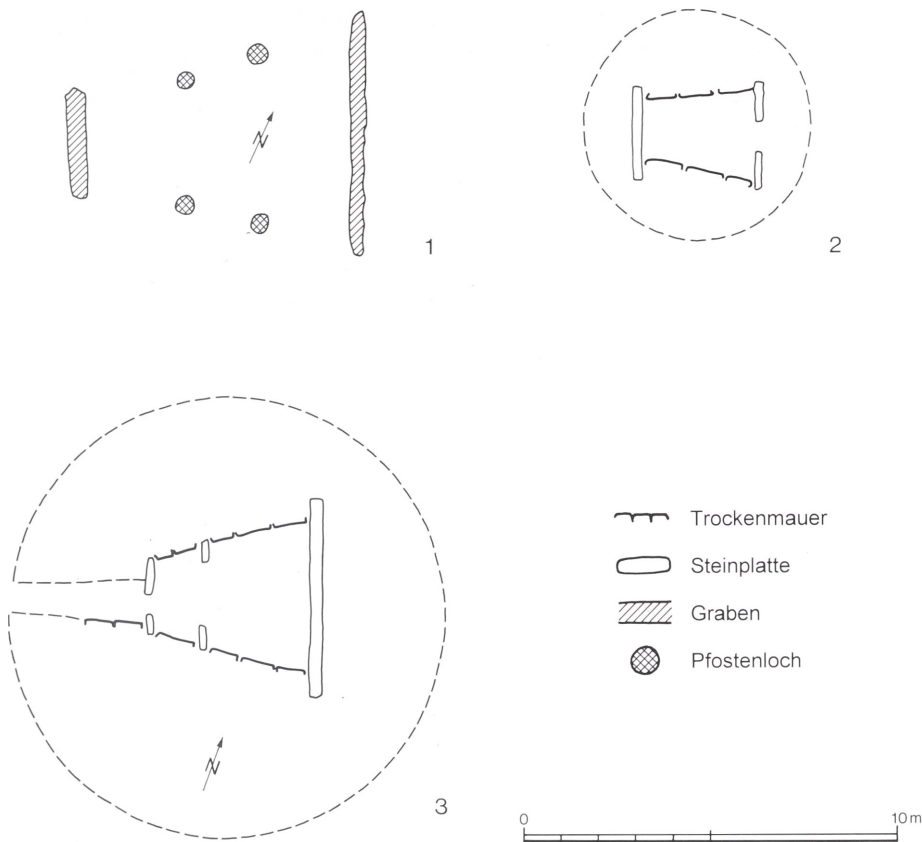


Abb. 3 Trapezförmige Anlagen. 1 Rottenburg am Neckar, Kr. Tübingen; 2 St. Gervais, Dép. Gard; 3 Viols le-Fort, Dép. Hérault. M. 1:200.

Dort jedoch nicht im Zusammenhang mit der Grabkammer, sondern Gräben und Pfosten waren um die Kammer herum in das Steinpflaster eingelassen und werden mit einem Holzbau über der eigentlichen Steinkammer in Verbindung gebracht²¹. In Mitteldeutschland wurden gelegentlich Pfostengruben längs der Mittelachse der Grabkammern bekannt, die als Reste von First- oder Zeltdachaufbauten interpretiert werden²². Lediglich in Derenburg 2, Lkr. Wernigerode²³, lagen auch an der östlichen Schmalseite – allerdings außerhalb der Grabgrube – zwei Pfostengruben (Abb. 2,4).

Während für Rottenburg in Anbetracht der Pfosten eine Verwendung von Holz beim Bau der Anlage außer Frage steht, ist im Falle der steinverkeilten Gräbchen nicht auszuschließen, daß sie ursprünglich große Steinplatten enthalten haben, wie sie aus der Umgebung der umliegenden hallstattzeitlichen Grabhügel einige Male belegt sind. Die geringe Breite der Fundamentgräbchen muß einer solchen Überlegung nicht entgegenstehen, betrachtet man die Maße, die SCHRICKEL für einige schmale Steinplatten aus mittel- und westdeutschen Megalithgräbern

21 PÉTREQUIN/PININGRE (Anm. 7) Abb. 67.

22 D. W. MÜLLER, Die Bernburger Kultur im Spiegel ihrer nichtmegalithischen Kollektivgräber. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 76, 1994, 130.

23 MÜLLER (Anm. 22) 78.

anführt und die von 25 cm bis 80 cm Stärke reichen²⁴. Die Tiefe der Fundamentierung von rund 90 cm kann andererseits auch nicht als zwingendes Argument für einen Steineinbau angesehen werden. So wurde 1983 in Großebstadt²⁵ unmittelbar südlich der hallstattzeitlichen Nekropole eine annähernd rechteckige, leicht versenkte Grabkammer der Walternienburger-Bernburger Kultur aufgedeckt, deren etwa 1 m tiefe Fundamentgräben zur Aufnahme der steinverkeilten Holzkammerwände dienten. Analog zu diesem bislang einzigen eindeutig pseudomegalithischen Befund Süddeutschlands könnte für Rottenburg, wie auch für Ödheim-Degmarn, eine leicht eingesenkte Kammer angenommen werden. Eindeutige Hinweise auf alte Oberflächen oder Böden, die eine solche Annahme untermauern könnten, sind den Grabungsberichten allerdings nicht zu entnehmen.

Zusammenfassung

Wie sich bereits bei dem Vergleich der Grundrißformen abzeichnete, handelt es sich bei der trapezförmigen Anlage aus Unterjettingen einerseits und den Trapezbauten aus Ödheim-Degmarn und Rottenburg andererseits um Befunde unterschiedlichen Charakters. Das 120 m² große Pflaster aus Unterjettingen war flächig auf der Hügelsohle angelegt worden. Die grabchenartigen Grundrisse aus Rottenburg und Degmarn, die eine Fläche von 47,5 m² und 27,6 m² umschlossen, dienten hingegen wahrscheinlich als Fundamentierungen für Grabkammerbauten. Darauf weisen insbesondere die Verkeilsteine hin. Die besten Vergleiche solcher Anlagen stammen von Kammern aus dem Umkreis der westeuropäischen und mitteldeutschen Megalithkultur, wo für zahlreiche Grabkammern eine Überhügelung vorausgesetzt werden darf. Im Nekargebiet scheinen die konstruktiven Elemente echter Megalithbauten jedoch vor allem in Holz umgesetzt worden zu sein. Daß darüber hinaus auch eine Verwendung sehr großer Steine im Grabbau nicht ausgeschlossen werden kann, zeigte das Beispiel aus Rottenburg. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Nachricht I. v. JAUMANNs, der 1855 berichtet, daß am Eingang zum „Grasigen Weg“ – südöstlich des hallstattzeitlichen Gräberfeldes – beim Bäumepflanzen und dem Beiseiteräumen eines „Steinsatzes“ sich „bei weiterer Räumung des Platzes ein ovaler Steinplatz von ungeheueren, 40–50 Zentner schweren unbehauenen Steinblöcken zusammengesetzt und mit Tuffsteinen ausgefüllt, zu Tage legte“. Dort „fanden sich nur zerstreute Gebeine von älteren Personen und Rindern“²⁶. Während H. STOLL die Schätzung des Gewichts der Steinblöcke noch als unglaublich erachtete²⁷, erscheint diese Nachricht angesichts der neuen Befunde nun in einem anderen Licht²⁸.

Neben dem Grundriß unterstreichen auch die Knochenfunde den Charakter der trapezförmigen Anlagen als Bestattungsorte. In Ödheim-Degmarn fanden sich im Innern des Trapezes wenige

24 SCHRICHEL (Anm. 11) 18 mit Anm. 69. Bei dem Grab von Gotha besaßen die Wandplatten eine Stärke von nur 25 cm. Dies hält Verf. im Verhältnis zu einigen aus Westdeutschland bekannten Maßen allerdings für ziemlich gering. Niedertiefenbach: 30–80 cm; Etteln: 40 cm; Lohne (Züschchen I): 50 cm; Altendorf: 10–20 cm, doch entspricht die Breite der Platten hier nicht der Breite der Standspur.

25 L. WAMSER, Ein Kollektivgrab der Walternienburg-Bernburger Kultur bei Großebstadt. Arch. Jahr Bayern 1983, 41–44.

26 I. v. JAUMANN, Colonia Sumelocenne. Rottenburg unter den Römern. Nachtrag I (Stuttgart 1855) 11.

27 H. STOLL, Urgeschichte des Oberen Gäues (Öhringen 1933) 95 f.

28 Möglicherweise kann daran anschließend auch für einige skulptierte Steine aus dem Areal des hallstattzeitlichen Gräberfeldes in Betracht gezogen werden, daß sie bereits im Neolithikum verziert wurden und erst später in sekundärer Verwendung in die Grabhügel gelangten. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Untersuchungen von Herrn M. NADLER, M.A., Nürnberg, von Interesse, der in Unterfranken Anzeichen für eine sekundäre Verwendung neolithischer Spolien in metallzeitlichen Grabhügeln hat. Mündl. Mitteilung Prof. Dr. H. REIM und J. WÖRNER, M.A.

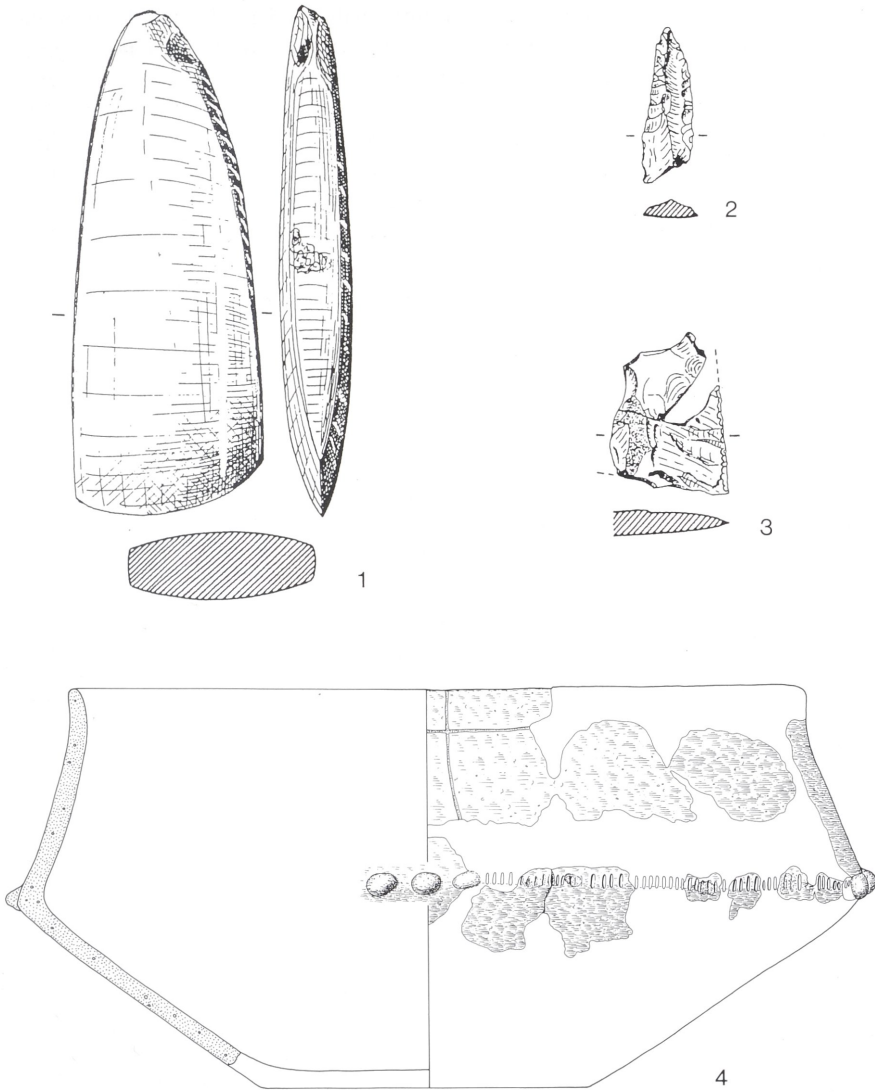


Abb. 4 Jettingen-Unterjettingen Grab A. 1-3 M. 1:2; 4 M. 1:3.

Reste menschlichen Leichenbrandes²⁹. Mindestens zwei Individuen hat die Grabgrube in Unterjettingen enthalten, wobei es sich bei den unverbrannten Knochen um die eines 3-4jährigen Kindes gehandelt hat³⁰. Das Nebeneinander von Leichenverbrennung und Körperbestattung in einem Grab widerspricht dabei den Befunden aus megalithischem oder pseudomegalithischem Kontext nicht. Allein in Rottenburg konnte aus dem Bereich des trapezoiden Baus kein menschliches Knochenmaterial geborgen werden.

Für eine archäologische Datierung der Befunde aus dem Neckarraum bietet bislang lediglich das Fundmaterial aus der Grabgrube in Unterjettingen (Abb. 4) einen Anhaltspunkt. Für Rotten-

²⁹ Die anthropologische Bestimmung des Leichenbrandes steht noch aus.

³⁰ Zur Altersbestimmung vgl. ZÜRN (Anm. 1) 136. Über den Leichenbrand liegen bislang keine entsprechenden Daten vor.

burg stehen Durchsicht und Aufnahme des Fundmaterials aus dem Bereich des trapezförmigen Grundrisses noch aus. Das bei den Verkeilsteinen gefundene Eisenfragment aus Degmarn kann sowohl aus der rezenten Humusdecke wie auch aus dem Befund selbst stammen. In Unterjettlingen steht dagegen die Gleichzeitigkeit von Steinpflaster und darunter liegender Grabgrube außer Zweifel. Gegenüber den hier gefundenen Steingeräten bietet die vollständig rekonstruierbare doppelkonische Schale den besseren Datierungsansatz (Abb. 4,4). Unter dem leicht geschwungenen Oberteil sitzt auf dem Umbruch eine Verzierung aus senkrecht eingeritzten Kerben, die durch vier Dreiergruppen kleiner Knubben oder Tonlinsen unterbrochen wird. Seit Bekanntwerden des Fundes hat dieser verschiedene Zuordnungen erfahren. Der Ausgräber ZÜRN wies die Schale der Michelsberger Kultur zu³¹. MAIER sah in dem Fundensemble ein Inventar der Goldberg III-Chamer Gruppe³². I. BURGER führt den Befund unter der Rubrik „Unsichere Fundstellen“ der Chamer Kultur³³. J. DRIEHAUS schließlich wies auf ein Vergleichsstück aus Cazis „Petrushügel“ hin, das aus Horgener Schichten stammt³⁴. Dem anzufügen wäre eine Schale, die aus einem der Dolmen aus Pech de Tibouye (Dép. Lot) stammt³⁵. Das bei seiner Auffindung im 19. Jahrhundert auf der Mündung liegende Gefäß zeigt auf der leider unzureichenden alten Zeichnung unter dem leicht geschwungenen Oberteil einen leistenförmig verdickten, mit Einkerbungen verzierten Umbruch, auf dem ebenfalls mehrere Gruppen kleiner Knubben sitzen. Außerdem wird von einer Körperbestattung in einem der Dolmen berichtet, der eine Flügelperle, wie sie im Bodenseegebiet wiederum aus Horgener Schichtzusammenhängen belegt ist³⁶, beigegeben war. Ein kleines doppelkonisches Gefäß vergleichbarer Profildführung und Verzierung aus der Feuchtbodensiedlung Schreckensee wird abermals der Goldberg III-Gruppe zugewiesen³⁷. Die Masse der Vergleichsfunde spricht somit für eine Datierung des Unterjettlinger Fundes ins Endneolithikum zwischen dem Ausklingen der Michelsberger Kultur und dem Auftreten der Schnurkeramik, also einen Zeitabschnitt, der im Neckarraum bislang nur durch spärliches Fundmaterial vertreten ist³⁸.

Der dünnen Materialbasis gemäß erscheint eine kulturelle Zuordnung der Befunde derzeit unmöglich. Durch die weiträumigen Beziehungen der trapezförmigen Anlagen kann allenfalls aufgezeigt werden, daß in Württemberg ab dem ausgehenden 4. und beginnenden 3. Jahrtausend mit einem Einfluß megalithischer Kulturen oder Kulturgruppen gerechnet werden muß, deren Anregungen im Grabbau wohl vorwiegend in Holz statt in mächtiger Steinarchitektur aufgeführt wurden.

Anschrift des Verfassers

WOLFGANG LÖHLEIN, M. A.
Käsenbachstraße 10/2
72076 Tübingen

31 ZÜRN (Anm. 1) 136.

32 MAIER (Anm. 6) 168.

33 I. BURGER, Die Siedlung der Chamer Gruppe von Dobl. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 56 (Fürth 1988) 99 Nr. 58.

34 J. DRIEHAUS, Die Altheimer Gruppe (Mainz 1960) 109 mit Anm. 2.

35 J. CLOTTE, Inventaire des Mégalithes de la France 5 – Lot (Paris 1977) 66 Abb. 12.

36 M. KOLB, Taucharchäologische Untersuchungen an der endneolithischen Stratigraphie im Osthafen von Sipplingen, Bodenseekreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 40–42.

37 J. KÖNINGER/H. SCHLICHTERLE, Zur Schnurkeramik und Frühbronzezeit am Bodensee. Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, Abb. 9,5. Herrn M. STROBEL, M.A., der mich auf dieses Stück hinwies, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

38 Eine in Aussicht gestellte ¹⁴C-Datierung des Hornzapfens, der in Rottenburg in einer seichten Grube zwischen zwei Pfosten der Längsseiten gefunden wurde, kann möglicherweise Klärung schaffen, ob der trapezoide Grundriß einen ähnlichen Zeitansatz repräsentiert, wie es die Vergleichsbefunde nahelegen.